Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: - (1933)

Heft: 7

Artikel: Das ursprüngliche Hospiz der San Gaudentiuskirche zu Casaccia

Autor: Dalbert, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-396739

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nichts hilft des Arztes Kunst; vergebens werden
Arzneien dargereicht. Heilkünstler selbst
Und kräuterkund'ge Meister faßt die Seuche.
Die Ärzte sinken hin. Kein Kraut vermag
Die Pest zu heilen. Während Linderung
Vielleicht den Leiden Einer strebt zu schaffen,
Kommt im Bemühen selbst er um, verurteilt,
Hinabzusteigen zu den bleichen Schatten,
Ins dunkle Land des Todes weggeraubt.

Noch hatte nicht zum drittenmal der Mond
Erneut sein Halbrund, hatte zweimal erst
Goldstrahlend seine Scheibe ausgefüllt,
Als schon achthundert Sterbliche die Seuche
Von ihrem Lager hingerafft ins Grab.
Da brannte flammend auf die dürren Äcker
Orion und der wilde Sirius nieder,
Versetzte durch den Brand der Feuerkugel
In Wut den Löwen, und die Krankheit brach,
Grausamer noch als selbst die grimmen Sterne,
In wildem Ansturm ein und streckte jetzt
In einer Nacht, o Jammer, Achtzig hin,
Die nicht auf Bahren, unter Totenklage
Geleitet werden sollten zu den Schatten
Des Totenreiches, nein, auf einem Karren,
Dem man die Räder eingehüllt mit Tuch,
Daß nicht der Achse, noch des Rades Kreischen
Die ganze Stadt zu bleichem Schrecken wecke,
Des jähen Todes grausam Ebenbild.

Das ursprüngliche Hospiz der San Gaudentiuskirche zu Casaccia.

Von Ing. Peter Dalbert, Borgonovo.

Im Bündner Monatsblatt 1923 Nr. 1 und 2 ist über dieses alte Gebäude von Staatsarchivar Dr. Fr. Jecklin eingehend berichtet worden. Er schreibt darüber:

Herr Pfarrer Tomaso Semadeni entdeckte vor Jahren in Casaccia ein halb im Sand vergrabenes Haus, welches den Namen „Il Convent" trägt.

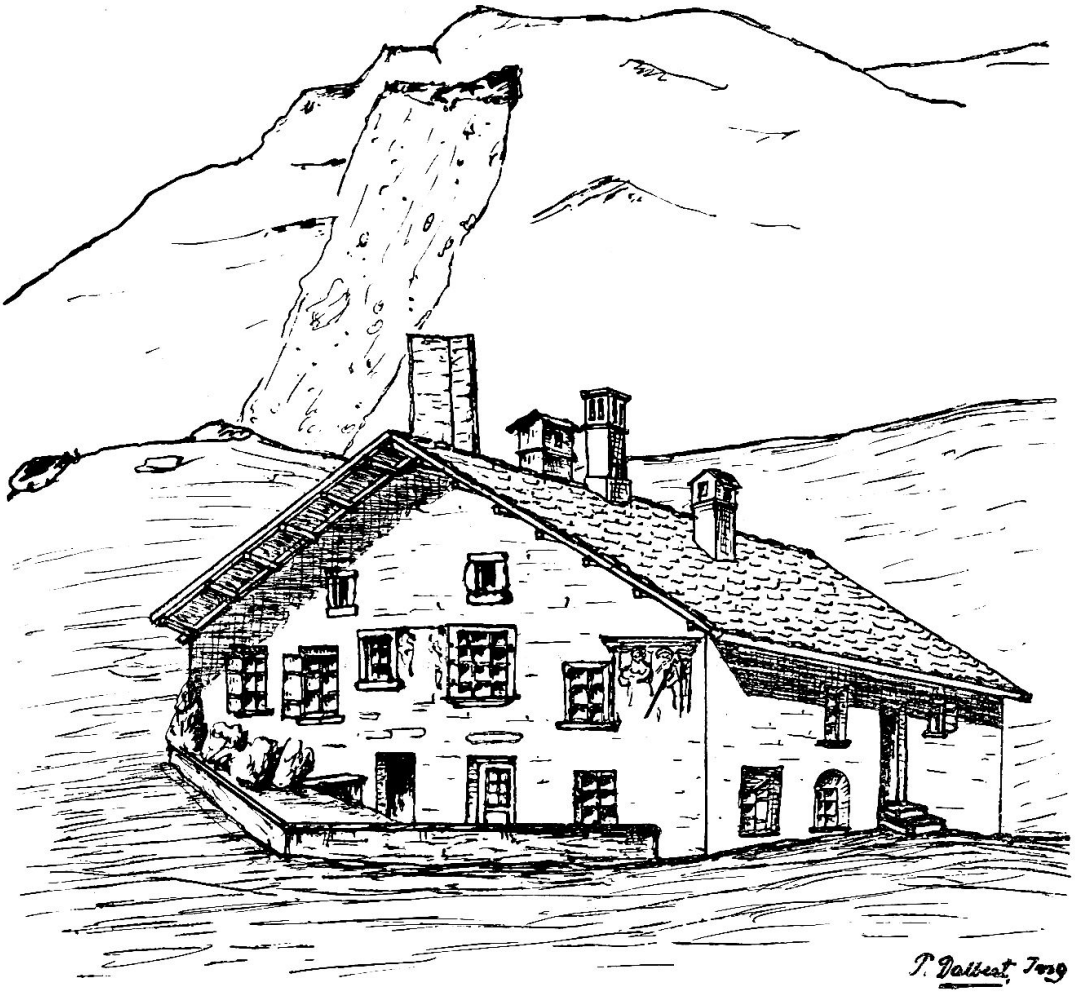
J. G. Mayer spricht in seiner Bistumsgeschichte die Vermutung aus, daß dieser Convento das Hospiz der alten San Gaudentiuskirche gewesen sein müsse.

Die erste San Gaudentiuskirche, deren Standort nirgends erwähnt ist, soll um das Jahr 998 erbaut worden sein; die neuere Forschung aber nimmt an, daß die Kirche in die karolingische Zeit zurückreiche.

In einer Urkunde des Papstes Paschalis II. vom Jahre 1116 heißt es, daß der Papst nicht nur die Kirche San Gaudentius zu Casaccia, sondern auch das Hospiz und die dazu gehörenden Gebäude unter seinen Schutz nahm. Gestützt auf diese Urkunde nimmt Herr Dr. Jecklin an, das Hospiz möge um 1116 gegründet worden sein. Sehr wahrscheinlich standen diesem, wie dem später erbauten Hospiz, Mönche des Benedictinerordens vor.

Die genaue Untersuchung, die Herr Archivar Dr. Jecklin im Sommer 1922 an diesem alten Gebäude vornahm, ergab, daß die Vermutung Mayers, der Convento sei einstmals das Hospiz der alten St. Gaudenzkirche gewesen, als richtig anzunehmen sei, da verschiedene Merkmale darauf schließen lassen. Da ich mich stets um alte Bauten interessiert habe, fragte ich letzten Herbst den Besitzer des Hauses, ob ich die inneren Räumlichkeiten ansehen dürfe. Mit Freude begleitete er mich auf diesem Rundgang und gab mir auf meine Fragen über alles, was er wußte, gerne Bescheid. Im ersten von der Rüfe zugeschütteten Stockwerk hat er die Treppe, den Gang und von einem gewölbten Gelaß einen Streifen für die Benützung als Keller ausgeräumt. Der übrige Teil dieses Gelasses ist mit Lehmmaterial bis fast zum Gewölbescheitel ausgefüllt, so daß ein Mann nur in liegender Stellung zwischen Material und Gewölbe Platz finden würde. Diese Masse ist so verhärtet, daß sie mit dem Pickel schwer abzugraben ist. Das unterste Stockwerk ist natürlich total vergraben. Die Treppen sind im zum Teil vergrabenen, wie auch in den oberen Stockwerken steil und eng. Die Mauern weisen starke Dimensionen auf. Oben trifft man geräumige Zimmer, aber merkwürdigerweise eine sehr kleine, enge Küche, in der noch die Backofenanlage untergebracht ist. Der Schüttstein befindet sich im Gang.

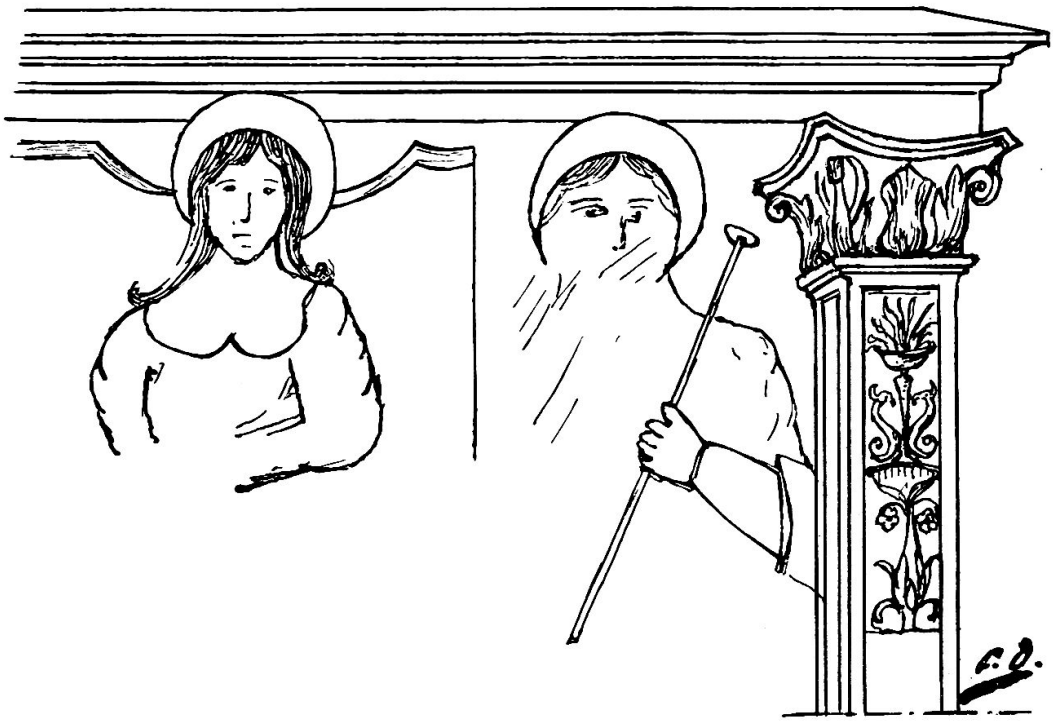
Der Zweck, den ich durch meinen Beitrag verfolge, ist der, den verehrlichen Lesern des „Bündn. Monatsblattes" an Hand einer perspektivischen Skizze, die ich letzten Herbst aufnahm, ein anschauliches Bild dieses Hospizes zu geben. Man sieht darauf



die beiden Hauptfassaden, nämlich die vordere, resp. die ehemalige Eingangsfassade, in westlicher Richtung und die Seitenfassade, die heute auch eine Eingangstüre aufweist, in östlicher Lage.

Von den Freskogemälden, die Herr Dr. Jecklin in seiner Arbeit erwähnt, ist nur dasjenige an der Gebäudeecke zum Teil noch gut sichtbar, wenigstens kann man feststellen, daß die beiden Figuren Maria und Joseph darstellen sollen. Die Ornamente am Pilaster sind noch sehr schön erhalten. Ein zweites Fresko befand sich zwischen dem großen, mit starken Eisenstäben vergitterten Fenster und dem kleinen, bergwärtigen Fenster; heute ist es aber nur

Detail des Freskogemäldes



mehr an ganz schwachen Farbenandeutungen erkenntlich; was es darstellen sollte, kann man nicht mehr feststellen.

Das Gebäude macht noch heute, trotz seinen zwei durch Rüfen in den Boden vergrabenen Stockwerken einen imposanten Eindruck. Die Vorderfassade ist 18 m und die Seitenfassade 15 m lang; das Gebäude hat somit eine Grundfläche von $18 \times 15 = 270$ m². Da heute zwei Familien darin wohnen, Vater und Sohn mit ihrer Familie getrennt, so sind zwei neue Türen, resp. drei solche ausgebrochen. Einige Fenster sind ebenfalls neueren Datums. Zwischen dem Haus und dem kleinen Garten ist ein schmaler Zugang zu den beiden Eingangstüren ausgehoben. Das mächtige Steinplattendach ruht auf starken lärchenen Pfetten. Aus ihm ragen drei Schornsteine hervor. Zwei derselben sind später erstellt, der obere, hinter dem First, ist aber ursprünglich.

Über den First erhebt sich die Ruine eines alten römischen Wachtturmes, die auf dem Hügel oberhalb des Convento steht. Man sagt, daß dieser Turm mit dem Hospiz durch einen unterirdischen Gang verbunden gewesen sei. Der Berg oberhalb der Turmruine ist der westliche Ausläufer des Piz Lunghino. Hier bei der stark schraffierten Stelle ist der Ursprung des vielhundert-

jährigen Rüfeganges, der so große Zerstörungen verursacht hat. Der Verlauf der Rüfe ist beim Hügel auf der Skizze verdeckt und deutet an, daß das Hospiz durch den Hügel gedeckt und geschützt war. Die Rüfe nahm ihren geraden Weg gegen die Kirche und den westlichen Dorfteil zu, und nur der Schlamm konnte nach Passierung des Hügels links gegen das Hospiz abgestoßen werden. Dies erklärt, warum man im ersten Stockwerk nur Schlamm, keine Steine oder Bollen vorfindet. Diese Sasso-Rüfe, wie sie heißt, ist ein Sorgenkind des Kantons, des Bundes und der Gemeinde. Ein solides, mächtiges Steinwuhr zirka 400 m oberhalb des Dorfes zwingt die Rüfe südwestlich ab und sollte nach menschlichem Ermessen das Dorf Casaccia für alle Zeiten schützen.

Am Schlusse meines bescheidenen Beitrages zum Convento Casaccia möchte ich nicht unterlassen, der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft die Anregung zu machen, ob es nicht lohnend wäre, zuerst wenigstens das obere ausgefüllte Stockwerk ausräumen zu lassen, später das unterste Stockwerk, um vielleicht durch allfällige Funde mehr Licht über die Geschichte der ersten San Gaudentiuskirche und ihres Hospizes zu bekommen. Der Eigentümer des Hauses hätte nichts dagegen, und die Arbeit würden die fleißigen Männer von Casaccia im Herbst z. B. billig besorgen.

Später folgt eine Skizze eines zum Convento gehörigen und halb zugedeckten Hauses.

Anmerkung zur Baugeschichte der Kirche von Alvaneu.

Von Erwin Poeschel, Zürich.

In der trefflichen Studie „Kirchengeschichtliches aus Bergün" (im Juniheft dieses Blattes) spricht der Verfasser auch über die Kirche von Alvaneu und gibt dabei der Ansicht Ausdruck, sie sei bis zum Jahre 1460 nur ein Holzbau gewesen. Damals wurde das Gotteshaus durch Brand zerstört, und die drei „Gebürten" Alvaneu, Schmitten und Wiesen sahen sich gezwungen, Boden zu verkaufen, „da wir die [nämlich die Kirche] sunst hart buen möchtind". (Urk. Nr. 5 Gem.-Arch.)

Juvalta liest aus dieser Stelle den Entschluß zum Hartbau im Gegensatz zur bisherigen Holzkonstruktion. Aber abgesehen da-